



Impressum

Herausgeber:
Landeshauptstadt Dresden
Der Oberbürgermeister
Gleichstellungsbeauftragte für Frau und Mann
Telefon: (0351) 4 88 22 67
Telefax: (0351) 4 88 31 09
gleichstellungsstelle@dresden.de
Amt für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: (0351) 4 88 23 90
Telefax: (0351) 4 88 22 38
presseamt@dresden.de
Postfach 12 00 20
01001 Dresden
www.dresden.de

Redaktion:
Frauenstadtarchiv Dresden, Nicole Schönherr
(Träger: FrauenBildungsHaus Dresden e. V.)

Gesamtherstellung:
Union Druckerei Dresden GmbH

November 2004

Kein Zugang für elektronisch signierte
und verschlüsselte Dokumente. Verfahrens-
anträge oder Schriftsätze können elektronisch,
insbesondere per E-Mail, nicht rechtswirksam
eingereicht werden.
Dieses Informationsmaterial ist Teil der
Öffentlichkeitsarbeit der Landeshauptstadt
Dresden. Es darf nicht zur Wahlwerbung
benutzt werden. Parteien können es
jedoch zur Unterrichtung ihrer
Mitglieder verwenden.

Straßennamen in Dresden – Reine Männersache?

Teil II



1 Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

die im vergangenen Jahr erstmalig erschienene Broschüre „Straßennamen in Dresden – Reine Männersache?“ fand große Resonanz – sowohl unter den geschichtsinteressierten Bürgerinnen und Bürgern Dresdens, als auch bei den regional Verantwortlichen. Sie war nach wenigen Wochen vergriffen. In dieser Publikation wurde auch die gebürtige Dresdnerin Dr. Maria Reiche vorgestellt. Umso erfreulicher ist es, dass es momentan Aktivitäten gibt, demnächst eine Straße nach dieser berühmten Forscherin zu benennen.

Da Frauen und Männer gleichermaßen das gesellschaftliche Leben einer Stadt prägen und entwickeln, kann und darf es uns nicht zufrieden stellen, dass zur Zeit in Dresden nur rund jede 30. Straße nach einer Frau, aber etwa jede 3. Straße nach einem Mann benannt ist.

Auf Grund von Eingemeindungen gibt es in Dresden zurzeit noch 261 Straßen mit Doppel- oder gar Mehrfachbenennungen. Viele Ortschaften sind bemüht, diese Mehrfachbenennungen zu reduzieren, was allerdings nicht überall so schnell voran geht. In Cossebaude, Schönfeld-Weißig, Langebrück und Schönborn sind viele Straßen noch nicht umbenannt.

Nach seinem Amtsantritt wies Oberbürgermeister Ingolf Roßberg darauf hin, dass

bei Neu- und Umbenennungen von Straßen vordergründig verdienstvolle Frauen zu berücksichtigen sind.

Der nun vorliegende 2. Teil entstand in enger Kooperation mit dem Frauenstadtarchiv Dresden, der AG Straßennamen und dem Stadtarchiv Dresden. Auch in dieser Broschüre werden 19 Frauen aus der aktuellen Warteliste der AG Straßennamen in Kurzbiogrammen vorgestellt. Dabei wird immer wieder deutlich, wie sehr die Geschichte und Kultur Dresdens mit den Biografien ausgewählter Frauen verbunden ist!

Ich freue mich, Ihnen nunmehr den 2. Teil der erfolgreichen Broschüre „Straßennamen in Dresden – Reine Männersache?“ präsentieren zu können und bin überzeugt, dass zunehmend mehr Straßen nach berühmten Frauen benannt werden. Die Auswahl ist groß genug.



Kristina Winkler
Gleichstellungsbeauftragte
für Frau und Mann

2 Straßennamen in Dresden – Reine Männersache? Teil II

Im kollektiven Gedächtnis einer Stadt haben traditionelle und historische Erinnerungswerte einen festen Platz, so auch biografische Spuren von Persönlichkeiten. Diese gewähren Einblicke in das Zeitgeschehen im Wandel der Jahrhunderte.

Ohne Zweifel dokumentieren Ausstellungen, Publikationen oder Gedenktafeln das Lebenswerk und die Bedeutung einer herausragenden Persönlichkeit, mit einer Straßennamenbenennung jedoch bringt eine ganze Stadt die Identifikation mit ihrer historischen Vergangenheit öffentlich und allgemein sichtbar zum Ausdruck.

Aus Gründen der demokratischen Gleichbehandlung der Geschlechter muss es Anliegen einer modernen Stadt- und Kulturpolitik sein, Frauengeschichte ebenso sichtbar zu machen wie die der Männer. Für eine schrittweise Angleichung der öffentlichen Präsenz von Frauen im Straßennamenverzeichnis von Dresden macht sich u. a. die im November 2003 erschienene Broschüre „Straßennamen in Dresden – Reine Männersache?“, herausgegeben im Auftrag der Gleichstellungsbeauftragten für Frau und Mann der Landeshauptstadt Dresden, stark. Der Titel, als rhetorische Frage formuliert, beinhaltet einerseits den Hinweis auf die derzeit bestehende Ungleichverteilung der nach weiblichen (3,3 Prozent) und männlichen Persönlichkeiten (29,2 Prozent)

benannten Straßen und Plätze in Dresden, andererseits macht er deutlich, was Ziel der Broschüre ist, nämlich bei zukünftigen Benennungen zu mehr Geschlechterdemokratie beizutragen.

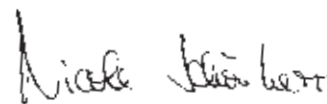
Auch im zweiten Teil der Broschüre orientierten wir uns bei der Auswahl der für eine zukünftige Straßennamenbenennung vorgeschlagenen Frauen an der von der AG Straßennamen aufgestellten Warteliste, in die nur Persönlichkeiten nach objektiver Abwägung von Fachgremien, Institutionen und Ortsämtern bzw. Ortschaften aufgenommen werden. Zusätzlich wurden alle in den Monaten nach Erscheinen des ersten Teils der Broschüre an das Frauenstadtarchiv Dresden herangetragenen Vorschläge auf die vom Dresdner Stadtrat 1990 beschlossenen Grundsätze zur Vergabe von Straßennamen hin untersucht. Sieben weitere für eine Straßennamenbenennung für würdig befundene Frauen konnten auf diese Weise ermittelt werden.

Seit der Wiedervereinigung 1990 kamen verhältnismäßig viele Frauen bei Neu- und Umbenennungen von Straßen in Dresden zu Ehren; die Tänzerin, Tanzpädagogin und Choreografin Mary Wigman (1886 bis 1973) ist eine der bekanntesten unter ihnen. Am 23. August 2003 wurde in Dresden-Laubegast eine Straße nach der ersten Dresdner Esperanto-Dichterin Marie Hankel (1844 bis

1929) benannt. Die Nachkommen von Marie Hankel übergaben 2002 Teile des Nachlasses an das Dresdner Esperanto-Zentrum, das gleichfalls ihren Namen trägt. Anlässlich ihres 75. Todestages in diesem Jahr wurden Leben und Werk von Marie Hankel mit einer Ausstellung im Rathaus Leuben gewürdigt.

Am 30. April 2004 wurde die „Mildred-Scheel-Straße“ in Dresden-Striesen eingeweiht. Nach der Eröffnung des Erweiterungsbaus des „Mildred-Scheel-Hauses“ im November 2002, das es fortan möglich macht, krebserkrankte Kinder in Dresden optimal zu behandeln, wird die Gründerin der „Deutschen Krebshilfe“ e. V. und erste Frau des Bundespräsidenten Walter Scheel nun auch mit einer nach ihr benannten Straße gewürdigt. Mit beeindruckender Tatkraft verwirklichte die 1985 an Krebs verstorbene Röntgenärztin ihr Vorhaben, das Tabu um das Angstthema Krebs zu brechen. Der Leiter der Pädiatrischen Hämatologie und Onkologie für Kinder- und Jugendmedizin, Prof. Dr. med. Meinolf Suttrop, sprach zur Einweihungsveranstaltung der „Mildred-Scheel-Straße“ das Grußwort. Im vorliegenden zweiten Teil der Broschüre wird dieses in gekürzter Fassung wiedergegeben.

Unser aufrichtiger Dank gilt den jeweiligen Einrichtungen und Personen, die uns bei der Prüfung der biografischen Fakten behilflich waren und uns freundlicherweise Fotomaterial für die Veröffentlichung bereitstellten.



Nicole Schönherr
Frauenstadtarchiv Dresden

Hankel, Marie (geb. Dippe)

Esperanto-Dichterin

02.02.1844 Schwerin

15.12.1929 Dresden



Der Tag, der Marie Hankels historischen Ruhm als erste Esperanto-Dichterin begründete, war der 8. September 1909, als sie als 65-Jährige auf dem 5. Esperanto-Weltkongress in Barcelona für ihr Gedicht „La simbolo de l' amo“ (Das Symbol der Liebe) zur ersten „Blumenkönigin“ gewählt wurde. Fortan galt sie als die „Grande Dame“ der deutschen Esperanto-Bewegung. Sie brachte die richtigen Leute zusammen und festigte durch ihre organisatorischen Aktivitäten auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene die junge esperantistische Bewegung: „Hier gab es Arbeit, die ich leisten konnte, hier war meine Tätigkeit nützlich, ja notwendig. [...] Es war eine Lust zu leben!“

In der Beschäftigung mit der internationalen Sprache Esperanto hatte sich Marie Hankel im schon fortgeschrittenen Alter eine neue Lebensaufgabe, persönlichen Freiraum und Anerkennung geschaffen, die sie von ihrer reinen Witwenrolle „emanzipierte“.

- 1868 Heirat mit dem Mathematiker Hermann Hankel (1844–1873).
- 1869–1873 Geburt der drei Kinder, Martin, Margarete und Minna.
- 1905 Erlernen der Welthilfssprache Esperanto in Schwerin mit dem Gymnasialprofessor Gotthilf Sellin.
- 1906 Aufbau der „Esperanto-Gesell-

schaft Dresden“ mit Dr. Albert Schramm; Marie Hankel erteilte Unterricht in Esperanto, u. a. an Dr. Heinrich Arnhold.

- 1907–1908 Mitorganisation des 2. Deutschen Esperanto-Kongresses in Dresden.
- ab 1908 Redaktion der Kulturzeitschrift „La Bela Mondo“. Mitorganisatorin des 4. Esperanto-Weltkongresses „La kvaro por la kvara“ in Dresden. Vorstandsmitglied im „Sächsischen Esperanto-Institut“.
- 1909 Verleihung eines Literaturpreises für ihr Gedicht „La simbolo de l' amo“ zum 5. Esperanto-Weltkongress in Barcelona.
- 1910 Rede auf dem 6. Esperanto-Weltkongress in Washington über Frauen-Wahlrecht.
- 1911 Wahl zur ersten Präsidentin von „Esperantista Literatura Asocio“ (ELA) anlässlich des 7. Esperanto-Weltkongresses in Antwerpen. In der Reihe „Internacia Librotrezoro“ erschien ihre Sammlung „Sableroj. Gedichte und Kurzgeschichten“.
- 1914 Anlässlich ihres 70. Geburtstages – Ernennung zum Ehrenmitglied der Dresdner Esperanto-Gesellschaft.
- 1924 Fertigstellung ihrer zweiteiligen Autobiografie „Mein Leben“.
- 1929 Verstorben in Dresden – Beisetzung im Urnenhain Dresden-Tolkewitz.

Wohnungen in Dresden:
Österreicher Straße 50, Nicolaistraße 18

Scheel, Dr. med. Mildred (geb. Wirtz)

Röntgenärztin, Gründerin der „Deutschen Krebshilfe“ e. V.

31.12.1932 Köln

13.05.1985 Bonn



„Nichts ist mächtiger als eine Idee zur richtigen Zeit.“ (Victor Hugo)

- Studium der Medizin in Regensburg, Innsbruck und München.
- 1956 Erlangung der Doktorwürde mit einer Arbeit über „Die Symptomatologie und Behandlung des Kardiakarzinoms“ an der Chirurgischen Universitätsklinik in München.
- 1956–1969 Arbeit als Fachärztin für Röntgenologie und Strahlenheilkunde in München.
- 1969 Heirat mit Dr. Walter Scheel in München und Umzug nach Bonn.
- 1974 Die Bürgerinitiative „Deutsche Krebshilfe“ e. V. wurde in Bonn gegründet, um Krebspatienten und deren Angehörigen zu helfen und Projekte zur Verbesserung der Früherkennung, Diagnose, Therapie, Nachsorge und Selbsthilfe zu fördern.
- 1976 Gründung der „Dr. Mildred Scheel Stiftung für Krebsforschung“.
- 1977 Gründung des Fördervereins „Mildred Scheel Kreis“ zur Unterstützung der Arbeit der deutschen Krebshilfe und der „Dr. Mildred Scheel Akademie für Forschung und Bildung“.
- 1977–1979 Wahl zur „Frau des Jahres“ in der BRD.
- 1992 Die „Dr. Mildred Scheel Akademie für Forschung und Bildung“ wurde ins Leben gerufen.

■ 1996 Gründung der Stiftung „Deutsche KinderKrebshilfe“ zur Bekämpfung der Krebskrankheiten im Kindesalter.

■ 2004 Einweihung der „Mildred-Scheel-Straße“ in Dresden-Striesen.

3 Dresden ehrt Dr. med. Mildred Scheel – Straßenbenennung nach der Gründerin der „Deutschen Krebshilfe“ e. V.

Mit der Umbenennung dieser Straße mit der ehemaligen Bezeichnung „Am Wohnheim“ in „Mildred-Scheel-Straße“ wird zu Recht eine der herausragendsten Persönlichkeiten der 70-er Jahre geehrt. Die Röntgenärztin Dr. med. Mildred Scheel war die erste Ehefrau eines Bundespräsidenten, die als First Lady in der Öffentlichkeit genauso bekannt wurde wie ihr Mann. Ihr natürliches Wesen, ihre ungezwungene Redeweise mit der im ärztlichen Beruf erworbenen Selbstsicherheit zeigte sie als moderne sympathische Frau, die Walter Scheel dabei half, die Bundesrepublik nach den Unruhen der 68-er Jahre so zu repräsentieren, dass die große Mehrheit der Bevölkerung sich damit identifizieren konnte. Die Deutsche Krebshilfe profitierte von der Popularität ihrer Gründerin und hat in den vergangenen Jahrzehnten den damals noch aussichtslos erscheinenden Kampf gegen die Tumorkrankheiten konsequent weitergeführt. Mit kontinuierlicher Unterstützung durch Mitgliederbeiträge und Spenden aus der Bevölkerung konnten jedes Jahr durch die „Dr. Mildred Scheel Stiftung für Krebsforschung“ und die Deutsche Krebshilfe große Geldsummen für dringend notwendige Forschungsarbeiten, für Therapiemaßnahmen, für die Früherkennung von Krebs, für die Vorbeugung, für die Registrierung aller Krebsfälle und – wie dieses neue Haus eindrücklich

zeigt – auch für die Betreuung von krebserkrankten Kindern ausgegeben werden.

Als Frau Dr. Mildred Scheel die Krebshilfe gründete, überlebten weniger als die Hälfte aller Kinder mit Leukämie ihre Erkrankung. Patienten mit Tumoren hatten fast nur dann Aussichten auf Heilung, wenn es sich um einen kleinen, begrenzten Tumor handelte, der mit einer Operation komplett entfernt werden konnte. Heute dagegen überleben 75 Prozent aller Kinder mit Krebserkrankungen – oder anders ausgedrückt: Drei von vier Kindern werden von ihrer bösartigen Erkrankung vollständig geheilt. Hinter diesen Zahlen stehen viele Einzelschicksale; Kinder und Jugendliche, die der Krankheit zunächst mit unglaublicher Angst und Ohnmacht gegenüberstehen, die dann aber den Kampf gegen den Krebs immer häufiger gewinnen.

Heute leben in Deutschland etwa 25.000 bis 30.000 junge Erwachsene, die als Kind wegen einer Krebserkrankung behandelt worden sind. Zu verdanken ist dieser Erfolg einer stark verbesserten Entwicklung der Chemotherapie, der Laborforschung und der klinischen Forschung – also den klassischen Elementen der Schulmedizin. [...]. Behandlung im Sinne der Schulmedizin bedeutet aber nicht nur Medikamente zu geben, standardisierte Operationen und Bestrahlungen durchzuführen und jahre-

lang die Patienten in Nachsorgeprogrammen zu untersuchen. Die psychosoziale Betreuung und ein altersgerechtes Umfeld, wie es in dieser neuen Klinik realisiert ist, helfen in Zusammenarbeit mit der vielfältigen Unterstützung durch den Elternverein für krebskranke Familien bei der Bewältigung des schweren Individualschicksals. [...].

Kinder sind keine kleinen Erwachsenen. Sie brauchen ein besonderes Krankenhaus so wie es hier geschaffen wurde. Dann sind sie aber besonders dankbare Patienten. Der Umgang mit der Krankheit ist direkter als bei Erwachsenen, ohne Umschweife. Die Belastungsprobe, auf die sie zusammen mit ihren Eltern gestellt werden, ist immens. Geduld ist dabei das oberste Gebot. Die meist gestellte Frage der kleinen Patienten während der Therapie lautet daher auch nicht „Werde ich wieder krank?“, sondern „Wann kann ich wieder nach Hause?“

Ich wünsche unseren kleinen Patienten und ihren Angehörigen, dass nach einer erfolgreichen Krebsbehandlung der Weg aus dem „Dr.-Mildred-Scheel-Haus“ heraus über die neu benannte „Mildred-Scheel-Straße“ immer wieder ganz schnell nach Hause führt.



Prof. Dr. med. Meinolf Suttrop
Leiter der Pädiatrischen Hämatologie
und Onkologie
für Kinder- und Jugendmedizin

(Auszug aus dem Grußwort zur Umbenennung der Straße „Am Wohnheim“ in „Mildred-Scheel-Straße“, Dresden, 30. April 2004)

4 Vorschlagsliste für Straßenbenennungen und Biogramme

- Baer-Frissell, Christine
Tanzpädagogin
- Bölte, Amely
Schriftstellerin, Frauenrechtlerin
- Fischer, Caroline Auguste
Schriftstellerin
- Fischer-Dückelmann, Dr. med. Anna
Ärztin, Vertreterin der Naturheilkunde
- Frenckell-Nast, Minnie Helena von
Kammersängerin
- Friedland, Brünnhild
Sängerin, Sopranistin
- Frommer, Dr. Ing. Marie
Architektin
- Hendel-Schütz, Henriette
Schauspielerin, Pantomimin
- Joachimsthal-Schwabe, Anna
religiöse Zionistin
- Kähler, Wilhelmine
Gewerkschafterin, Frauenrechtlerin,
Schriftstellerin
- Kratina, Valeria
Tänzerin, Choreografin, Pädagogin
- Lüttichau, Ida von
Philosophin, Künstlerin
- Meentzen, Charlotte
Unternehmerin
- Odilon, Helene
Schauspielerin
- Reichelt, Elisabeth
Kammersängerin, Koloratursopranistin

- Richter, Traute
Schauspielerin
- Schubert, Georgine
Opern- und Konzertsängerin
- Schuch-Ganzel, Elisabeth von
Koloratursopranistin
- Teschemacher, Margarete
Sopranistin

Baer-Frissell, Christine (geb. Potter-Frissell)

Tanzpädagogin

25.12.1888 Bloomfield (USA)

10.11.1932 Laxenburg bei Wien



Ursprüngliche Bestimmung der aus einem puritanisch-amerikanischen Pastorengeschlecht stammenden Tochter einer begabten Leschetizky-Schülerin wäre eine Laufbahn als Sängerin gewesen. Durch den Schweizer Musikpädagogen Émile Jaques-Dalcroze und Maria Montessori jedoch für die Pädagogik gewonnen, engagierte sich die Frau des Architekten Karl Baer für eine in der Tradition von Jaques-Dalcroze stehende Rhythmikschule. Bis zu ihrem frühen Tod 1932 war sie, so Ernst Ferand-Freund, Lehrer für Musiktheorie und Leiter der Bildungsanstalt Hellerau, die „treibende Kraft in Hellerau und Laxenburg“. In seinen Erinnerungen beschrieb er sie mit folgenden Worten: „Sie war ein Vollmensch, mit allen Sinnen weit aufgeschlossen den Eindrücken von Natur und Kunst, von südlicher Begeisterungsfähigkeit für alles Schöne, andererseits sozial im wahrsten Sinne des Wortes und begnadet mit der Allgewalt der Menschenliebe.“

■ 1913 Ausbildung in der Schule für rhythmische Gymnastik von Émile Jaques-Dalcroze.

■ 1919 Neugründung einer in der Tradition von Jaques-Dalcroze stehenden Rhythmikschule unter dem Namen „Neue Schule für Rhythmik, Musik und Körperbildung“ gemeinsam mit Valeria Kratina und Ernst

Ferand-Freund. Christine Baer-Frissell übernahm mit Ernst Ferand die Leitung.

■ 1920 Rhythmiklehrerin innerhalb der „Neuen Schule Hellerau“.

■ 1921 Unterstützung des aus Schottland stammenden Reformpädagogen Alexander Sutherland Neill bei der Planung und Eröffnung der internationalen „Freien Schule Hellerau“, einer Einrichtung, die mit der bestehenden Rhythmusschule sowie der 1920 gegründeten „Neuen Schule Hellerau“ verbunden war und diese als Anstalt in privater Trägerschaft künftig mitfinanzierte.

■ 1925 Umzug der Bildungsanstalt Hellerau nach Laxenburg bei Wien, wo sie bis 1938 fortbestand – Leiterin dieser nun als „Rhythmusschule Hellerau-Laxenburg“ bezeichneten Einrichtung.

■ 1929 Leitung der Rhythmik-Kurse für die Teilnehmer des „Weltkongreß für neue Erziehung“ in Helsingör (Dänemark).

■ 1931 Vortrag und Vorführungen am „Congrès International de l'Enfanè“ in Paris.

■ 1932 Verstorben in Laxenburg bei Wien.

Wohnung in Dresden: Tännichtweg
Empfehlung für: Dresden-Hellerau

Bölte, Amely (bürgerlich: Bölte, Amalie Charlotte Elise Marianne)

Schriftstellerin, Frauenrechtlerin

06.10.1811 Rhena/Mecklenburg-Schwerin

15.11.1891 Wiesbaden

Die Schriftstellerin Amely Bölte zählte zu den gesellschaftskritischen Autorinnen ihrer Zeit. Das von ihrem Vater arrangierte Verlöbnis, der nicht wünschte, dass sie wie ihre Tante ein „gelehrtes Frauenzimmer“ würde, löste sie in ihrem Streben nach Selbstständigkeit nach seinem Tod auf. Zunächst als Erzieherin tätig, machte sie sich später als Mitarbeiterin des „Morgenblatts“ und als Berichterstatteerin anderer deutscher Zeitschriften einen Namen. Gleichzeitig schrieb Amely Bölte Romane und Novellen. In ihren ersten Werken schilderte sie das Leben von Frauen der höheren Gesellschaft Englands und ihr Ringen um eine selbstständige Existenz. Später bevorzugte sie die Form des biografischen und historischen Zeitromans. Ihr Einsatz für die Emanzipation der Frau, insbesondere für die Verbesserung der Situation arbeitender und unversorgter Frauen, nahm ab den 60-er Jahren des 19. Jahrhunderts einen hohen Stellenwert im Leben der Schriftstellerin ein.

■ ab 1828 Erzieherin und Lehrerin beim Kammerherrn von Könnemann auf dem Gut Pritzler.

■ 1839–1852 Englandreise – Romanübersetzungen vom Englischen ins Deutsche und umgekehrt, z. B. 1846 Ludwig Tiecks dreibändiges Werk „Vittoria Accorombona“.

Verfassen eigener Romane und Novellen sowie deren teilweise Veröffentlichung im zum Stuttgarter Verlag Cotta gehörenden „Morgenblatt“. Erste England-Korrespondentin für das „Morgenblatt“.

■ seit 1844 Briefkontakt mit Karl August Varnhagen von Ense – 1860 anonyme Veröffentlichung seiner „Briefe an eine Freundin“.

■ 1848 Erscheinungsjahr ihres ersten Werkes in Buchformat „Erzählungen aus der Mappe einer Deutschen in London“.

■ 1852–1866 Aufenthalt in Dresden - Zusammentreffen mit Baruch Auerbach und Karl Ferdinand Gutzkow – Beteiligung u. a. an deren „Unterhaltungen am häuslichen Herd“. Herausgabe ihres meist gelesenen zweibändigen Werkes „Visitenbuch eines deutschen Arztes in London“ (1852) und der kulturhistorischen Betrachtungen „Maria Antonia, oder Dresden vor hundert Jahren“ (1860).

■ 1865 Gründung des „Bazars für Beamtentöchter“ in Dresden.

■ 1866–1879 Veröffentlichungen unter dem Grundakkord der Frauenfrage, z. B. „Weiter und weiter“ (1867), „Die Töchter des Obersten“ (1872); „Wohin führt es?“ (1874).

■ 1879 Übersiedlung nach Wiesbaden.

Wohnungen in Dresden: Landhausgäßchen 1, Große Reitbahnstraße 18

Empfehlung für: Dresden-Altstadt

Fischer, Caroline Auguste Ferdinandine (geb. Venturini)

Schriftstellerin

09.08.1764 Braunschweig

26.05.1842 Frankfurt/Main

Die Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Geschlechterdichotomie bestimmte das literarische Werk der gebürtigen Braunschweigerin Caroline Auguste Fischer. Dabei spielten vor allem die Kritik an der den Frauen abgesprochenen Selbstverwirklichung und an deren gesellschaftlicher Bestimmung als Ehefrau und Mutter sowie die Formulierung von Alternativen eine tragende Rolle. Durch ihre schriftstellerische Tätigkeit löste sie sich, spätestens nach der Trennung von Johann Rudolph Christiani, von dem damals in der Öffentlichkeit dominierenden Weiblichkeitsbild. Ihre ersten Unterhaltungsromane veröffentlichte sie in Dresden. Sie publizierte unter dem Pseudonym „Verfasser von Gustav's Verirrungen“, dem Titel ihrer ersten anonym erschienenen Erzählung. Dieser männlich klingende Deckname erleichterte der Autorin den Schritt an die Öffentlichkeit. Bedauerlicherweise wurden die Schriftstellerin und ihre Werke zu Lebzeiten kaum zur Kenntnis genommen. In Armut starb die Tochter eines Kammermusikers 1842 in Frankfurt/Main. Ihr „Vermögen“ belief sich nach dem Verkauf ihrer Kleidung und einiger persönlicher Gegenstände auf „sechs Taler“.

■ vor 1792 Eheschließung mit dem Theologen und Pädagogen Johann Rudolph Christiani.

■ 1793 Umzug nach Kopenhagen als Christiani dort deutscher Hofprediger wurde.

■ 1797 Geburt des Sohnes Carl Rudolph Ferdinand.

■ 1801 Scheidung und endgültige Rückkehr in ihr Heimatland; der Sohn blieb beim Vater.

■ 1801–1802 Gemeinsame Wohnung mit dem Schriftsteller Christian August Fischer in Dresden. Mehrere Veröffentlichungen, so: „Gustav's Verirrungen“, „Vierzehn Tage in Paris“, „Die Honigmonate“.

■ 1803 Geburt ihres zweiten Sohnes Albert Ferdinand in Heidelberg.

1808 Heirat mit Christian August Fischer in Würzburg; Scheidung sieben Monate später.

■ 1808–1812 Herausgabe ihrer Romane „Der Günstling“ und „Margarethe“.

■ 1813 In ihrer Schrift „Über die Weiber“ nahm sie Stellung zur Frauenfrage.

■ 1816–1820 Publikation von „Kleine Erzählungen und romantische Skizzen“ sowie Veröffentlichung einzelner Beiträge in der „Zeitung für die elegante Welt“.

■ 1833 Umzug nach Frankfurt/Main zu ihrem Sohn, der sieben Monate später verstarb.

■ 1842 Tod der Schriftstellerin im Frankfurter Hospital „Zum Heiligen Geist“.

Empfehlung für: Dresden-Loschwitz

Fischer-Dückelmann, Dr. med. Anna Clara Theresia

Ärztin, Vertreterin der Naturheilkunde

07.07.1856 Wadowice/Galizien

05.11.1917 Ascona, Schweiz



Anna Fischer-Dückelmann gilt noch heute als eine der herausragendsten Vertreterinnen der Naturheilkunde. In der Verbindung von wissenschaftlicher Bildung und naturheilkundlichen Grundsätzen sah sie die besten Voraussetzungen für eine wahrhafte Heilkunde. Besondere Verdienste erwarb sie sich mit ihrem Hauptwerk „Die Frau als Hausärztin“. Mit dieser Veröffentlichung stellte Anna Fischer-Dückelmann speziell der benachteiligten weiblichen Bevölkerung eine wertvolle Hilfe für alle Fragen hinsichtlich einer gesunden Lebensweise sowie zum Verhalten im Krankheitsfall, insbesondere in Bezug auf die tabuisierten frauenheilkundlichen Themen, zur Verfügung. Der Erfolg dieser Publikation kann beeindruckend anhand des Erscheinungszeitraumes belegt werden – die Erstauflage von 1903 erschien in überarbeiteter Form noch bis 1985. Neben weiteren Büchern zu frauenheilkundlichen Themen, wie Geburtenrückgang und weibliches Geschlechtsleben, veröffentlichte Anna Fischer-Dückelmann Aufsätze zur Ernährungskunde sowie zur Reform der weiblichen Kleidung. Ihrer inneren Überzeugung entsprechend, war sie eine energische und glühende Verfechterin einer umfassenden Lebensreform, die sowohl die geistige als auch wirtschaftliche Emanzipation der Frau mit einschloss.

■ ab 1880 Herausgeberin der Zeitschrift „Volkswohl“ in Frankfurt/Main. Mitglied des „Freien Deutschen Hochstifts“.

■ 1889–1896 Studium der Humanmedizin in Zürich mit anschließender Promotion. Ihre Dissertation schrieb sie zum Thema: „Die vom April 1888 bis Januar 1895 in der Zürcher Frauenklinik beobachteten Fälle von Puerperalfieber“.

■ 1896 Assistenzärztin in der Radebeuler Bilz'schen Naturheilanstalt. Im Oktober Praxiseröffnung in Dresden, Rietschelstraße 17, Ecke Marschallstraße.

■ 1897–1914 Inhaberin einer eigenen Praxis in Dresden-Loschwitz, Malerstraße 18 (Artushof).

■ 1900 Die erste Auflage von „Das Geschlechtsleben des Weibes“ erschien. Diese fand als Publikation einer Ärztin für Frauen zu einem Tabu-Thema große Aufmerksamkeit.

■ 1903 Erscheinungsjahr der ersten Auflage von „Die Frau als Hausärztin“. Mitarbeiterin in Gossmanns Naturheilanstalt in Kassel-Wilhelmshöhe. Tätigkeit auf dem Monte Verità in Ascona, dem zentralen Ort der Lebensreformbewegung.

Wohnung in Dresden: Malerstraße 18
Empfehlung für: Dresden-Altstadt,
Dresden-Loschwitz

Frenckell-Nast, Minnie Helena von (geb. Nast)

Kammersängerin, Mitglied der Esperanto-Gesellschaft Dresden

10.10.1874 Karlsruhe

20.06.1956 Füssen/Allgäu



Ihr gesangliches Talent, das Vermögen die „schönsten glockenhellen Töne“ (Freiherr von Schlicht) wiederzugeben, verdankte dieses „bildschöne Mädchen“ wohl ihren Eltern – der Mutter, selbst Opernsängerin und dem Vater, einem angesehenen Konzertmeister am Karlsruher Opernhaus. Als Minnie Nast nach gründlicher Gesangsausbildung und kurzem Engagement in Aachen 1898 in die Sächsische Kunst- und Kulturmetropole Dresden kam, zog sie das Publikum mit der Lebendigkeit und Liebenswürdigkeit ihrer Darstellungsweise, der ungemein frischen, anmutigen Stimme und dem Reiz ihrer jugendlichen, eleganten Erscheinung sofort in den Bann und entwickelte sich, dank ihrer ausgezeichneten Bühnenwirkung, zum erfolgreichen Opernstar. Selbst auf dem Konzertpodium erzielte die ausdrucksbewandte Koloratursopranistin große Erfolge.

■ Gesangsausbildung am Konservatorium Karlsruhe und in Salzburg.

■ 1897 Beginn ihrer Bühnenlaufbahn am Stadttheater in Aachen.

■ 1898 Debüt am Königlich Sächsischen Hoftheater.

■ 1902 Gastspiel in Amsterdam (Wagner-Festspiele).

■ ab 1902 Schallplattenaufnahmen bei Grammophon, Odeon, Polyphon. Gastspiele

in Prag, München, St. Petersburg, Wien und Finnland.

■ 1905 Hochzeit mit dem finnischen Generalkonsul Karl von Frenckell in der Dresdner Lukaskirche. Tournée durch die USA und Kanada.

■ 1908 Teilnahme am 4. Esperanto-Weltkongress in Dresden.

■ 1911 In der unvergesslichen Uraufführung der Richard-Strauss-Oper „Der Rosenkavalier“ am Königlich Sächsischen Hoftheater sang Minnie Nast die „Sophie“. Große Bühnenerfolge feierte sie auch als „Cherubin“ in „Figaros Hochzeit“, als „Gretel“ in „Hänsel und Gretel“ sowie als „Pamina“ in „Die Zauberflöte“.

■ 1919 Triumphaler Abschied von der Bühne als „Mimi“ in „La Bohème“.

■ 1920–1945 Gesangspädagogin in Dresden und Berlin.

■ 1939 Aufenthalt in Helsinki.

■ 1945 Zerstörung ihrer Wohnung durch die Angriffe auf Dresden am 13./14. Februar – Umzug nach Füssen.

■ 1956 Tod im Altersheim St. Michael, Füssen.

Wohnungen in Dresden: Nürnberger Platz 3,
Comeniusstraße 79

Empfehlung für: Dresden-Plauen,
Dresden-Altstadt

Friedland, Brünnhild (bürgerlich: Pietrzick, Marianne)

Sängerin, Sopranistin

12.07.1924 Leipzig

13.11.1986 Hamburg



Zweifellos gehörte Brünnhild Friedland in der 50-er Jahren zu den anerkanntesten Stimmen des Dresdner Opernensembles. Prof. Eduard Plate vom Dresdner Konservatorium hatte die Stimme der gebürtigen Leipzigerin entdeckt und aufgebaut. Die tragischen Frauengestalten der Wagner-Opern, wie die „Sieglinde“ in der „Walküre“, die „Elsa“ im „Lohengrin“ und die „Elisabeth“ im „Tannhäuser“, schienen ihr auf Leib und Stimme geschrieben. Die Schallplattenaufnahme von Verdis „Othello“, in der sie die „Desdemona“ darstellte, machten sie schließlich zum Star der Dresdner Bühnen. Als Krönung ihrer Bühnenlaufbahn kann ihre Darstellung der „Isolde“ im „Tristan“ und die der „Marschallin“ im „Rosenkavalier“ angesehen werden. Doch dann sah sich Brünnhild Friedland künstlerischer und politischer Sanktionen ausgesetzt. Daher nutzte sie 1970 ein Gastspiel in Ravello zur „Republikflucht“ und wurde unter polizeilichem Geleitschutz als „Diva des Ostens“ nach München eskortiert. Feste Engagements bekam sie seitdem nie mehr.

■ 1940 Ausbildung bei Prof. Eduard Plate und J. H. Eduard an der Dresdner Akademie für Musik und Theater.

■ 1947 Debüt auf den Bühnen der Landeshauptstadt Dresden als „Leonore“ in Verdis „Der Troubadour“.

■ 1948–1950 Anstellung am Stadttheater Görlitz.

■ 1950 Gastspiel am Dresdner Opernensemble – erster Auftritt unter ihrem Künstlernamen Brünnhild Friedland.

■ 1952–1970 Ständiges Mitglied des Dresdner Opernensembles.

■ 1951 und 1953 Mitwirkung als „Gerhilde“ in der „Walküre“ bei den Wagner-Festspielen in Bayreuth.

■ 1970 Von einem Auslandsgastspiel im italienischen Ravello kehrte sie nicht in die DDR zurück.

■ 1972 Gastspiel in Leipzig.

■ 1974 Legale Ausreise nach Westdeutschland.

■ 1975 Der Versuch, erneut in die DDR einzureisen, scheiterte – Ablehnung als „politisch unerwünschte Person“.

■ 1975 Letztes Engagement als „Mutter“ in der Märchenoper „Hänsel und Gretel“ in Osnabrück.

■ 1975–1986 Wohnung in Hamburg – lebte hier in bescheidenen Verhältnissen bis zu ihrem Tod.

■ 1986 Grab auf dem Waldfriedhof Weißer Hirsch Dresden.

Wohnungen in Dresden: Bienertstraße 29, Collenbuschstraße, Preußstraße 8

Empfehlung für: Dresden-Cotta, Dresden-Loschwitz, Dresden-Weißer Hirsch

Frommer, Dr. Ing. Marie

Architektin

17.03.1890 Warschau

16.11.1976 New York City

Marie Frommer zählt zu den wenigen Frauen, die während des Kaiserreiches Architektur studierten und sich zu Zeiten der Weimarer Republik als selbständige Architektinnen erfolgreich etablieren konnten. Während des Nationalsozialismus erhielt Marie Frommer als Jüdin Berufsverbot. Sie emigrierte über London nach New York City, wo sie, wie bereits in Berlin, als Spezialistin im Geschäftshausbau tätig wurde. Ihre Entwürfe zeichneten sich durch spannungsreiche Raumfolgen, klare Lichtführungen und materialgerechte Detaillierungen aus. In Cornelia Gurlitt fand Marie Frommer an der TH Dresden während der Kaiserzeit einen aufgeschlossenen Doktorvater, der bereit war, sie 1919 als erste Architektin im Deutschen Reich zum Dr. Ing. zu promovieren.

■ 1911–1916 Architekturstudium an der Königlichen TH Charlottenburg.

■ 1919 Erwerb des Titels eines Dr. Ing. an der TH Dresden. In ihrer Dissertation zum Thema „Flusslauf und Stadtentwicklung“ schilderte Marie Frommer die Veränderungen von Städten durch neue Uferstraßen, Brücken, Hafen- und Speicherbauten. Vor diesem Hintergrund analysierte sie insbesondere die Bebauung der Brühlschen Terrasse. Hier reflektierte sie die Vorstellungen Gurlitts und kritisierte den 1886–1893 realisierten Bau der neuen Kunstakademie.

■ 1924–1936 Selbständige Architektin in Berlin – Marie Frommer trat zunächst mit dem Umbau von Läden in Erscheinung, projektierte aber auch Wohn- und Geschäftshäuser. Hierzu zählen in Berlin die Schuhhäuser Jacoby und Leiser; in Paris-Deauville realisierte sie das Schuhhaus „El Greco“; im Zentrum Ostravas das Kaufhaus „Textilia“.

■ 1930 Bei der Ausstellung „Die gestaltende Frau“ bei Wertheim war sie mit Bauten und Projekten vertreten. Umbau der „Villa Majestic“ in Berlin-Wilmersdorf zu einem Hotel. In der Zeitschrift „Die schaffende Frau“ betreute sie die Kolumne „Wohnberatung“.

■ 1931 Aufnahme in den „Bund Deutscher Architekten“, jedoch zwei Jahre später – als Jüdin – ausgeschlossen.

■ 1934 Berufsverbot, verhängt durch die Reichskulturkammer.

■ 1936 Emigration nach London.

■ 1939 New York City wurde ihre neue Wohn- und Wirkungsstätte.

■ 1946 Nach erneuten Examina – Zulassung als lizenzierte Architektin im Staat New York.

■ 1953 Aufnahme in das „American Institute of Architects“ (AIA).

Empfehlung für: Dresden-Plauen

Hendel-Schütz, Johanne Henriette Rosine (geb. Schüler)

Schauspielerin, Pantomimin

13.02.1772 Döbeln

04.03.1849 Köslin



Die Begegnung mit dem bekannten Maler Pforr 1794 sollte der Kunst der ungewöhnlich begabten und gelehrigen Schauspielerin Henriette Hendel-Schütz, bekannt geworden durch Rollen, wie die der „Margarethe“ in Ifflands „Die Hagestolzen“ oder als „Jungfrau von Orleans“ und der „Amalie“ in „Die Räuber“ eine völlig neue Richtung geben. Entzückt beim Anblick der Rehbergischen Zeichnungen von Attitüden der Künstlerin Lady Hamilton, reifte ihr Entschluss, sich der Pantomime zuzuwenden. Nach zwölf Jahren unermüdlichen Fleißes entwickelte sich Henriette Hendel-Schütz zu einer im mimischen Fach unerreichten Künstlerin. In faltenreich trapierter Gewandung, von einseitig ausgerichteter Beleuchtung angestrahlt, empfand sie Gestalten der antiken Mythologie sowie Madonnen im Stile der Renaissance in wechselnden dramatischen Situationen nach, ohne Gemälde oder Skulpturen zu imitieren. Goethe nannte sie den „lieben unvergleichlichen weiblichen Proteus“, für Oehlenschläger war sie „die Künstlerin, die ihres Gleichen sucht“ und nach Schiller lebte sie für „alle Zeiten“.

■ 1775–1779 Musikausbildung bei Schweitzer und dem herzoglichen Kapellmeister Georg Benda sowie Tanzunterricht bei Mereau in Gotha.

■ 1781–1785 Engagement in Berlin. Besuch der französischen Schule sowie Unterricht in Metrik, Mimik, Geschichte, Mythologie und Sprachen bei J. J. Engel, dem Verfasser der „Ideen zu einer Mimik“.

■ 1785–1788 Schauspielerin am Theater des Markgrafen Heinrich in Schwedt a. O.

■ 1788–1794 Über Bonn und Amsterdam gelangte sie schließlich nach Frankfurt/Main – Hinwendung zur Pantomime.

■ 1796–1806 Gefeierte Darstellerin am Berliner Nationaltheater.

■ 1807 Engagement in Halle. Studium der Antike bei dem Archäologen Böttiger in Dresden.

■ 1809–1817 Kunst- und Gastspielreisen durch Deutschland, Russland, Schweden, Dänemark und Holland.

■ um 1815 Auftritte auf den Bühnen der Dresdner Theater; Privatvorstellung im Haus der Familie Kügelgen auf der Hauptstraße.

■ 1820 Nach einigen Gastrollen in Leipzig, Rückzug vom Bühnenleben.

■ 1836 Letzter öffentlicher Auftritt bei der Kotzebue Revue „Die deutschen Kleinstädter“ in Stargard.

■ 1842 Verfassen eines Aufsatzes über die Art der Darstellung der „Antigone“ bei den Griechen und die Möglichkeit ihrer Darstellung in der modernen Zeit.

Empfehlung für: Dresden-Neustadt

Joachimsthal-Schwabe, Anna (geb. Schwabe)

religiöse Zionistin

08.07.1892 nicht bekannt

02.02.1937 Dresden



„Hinter dem Dunkel aller Schmerzen wartet das Licht – O laßt uns tief lauschen, in unsere Herzen, hört – hört die Stimme, die zu uns spricht: Ich bin bei dir – fürchte dich nicht – Ich bin bei dir – verzage nicht. – Hinter dem Dunkel wartet das Licht.“ („Leitspruch“, Gedicht von Anna Joachimsthal-Schwabe)

Anna Joachimsthal-Schwabe war eine Frau voll tiefer Religiosität, echter Menschenliebe und sozial-ethischem Engagement, versehen mit einer hohen künstlerischen Begabung. Ihre seit Beginn der 20-er Jahre in Dresden bekannten Literaturabende waren beim kunstverständigen Publikum beliebt und fanden in der Dresdner Presse positiven Widerhall. Die Zugehörigkeit zum Judentum empfand sie als Auserwähltsein, um der Menschheit immer wieder den messianischen Erlösungsgedanken, die bedingungslose Hingabe an den göttlichen Willen, wenn auch unter schmerzvollsten Schicksalen, vorzuleben. (Eva Büttner) Durch ihre Mitwirkung u. a. in der Jüdischen Gemeinde Dresden versuchte sie, ihren Mitmenschen diesen Glauben zu vermitteln.

■ 1922–1931 In ihrer Wohnung fanden lyrische und musikalische Kunstabende vor einem großen sachverständigen Kreis statt – vorgelesen wurden eigene Texte, außerdem bot sie jungen Künstlern Auftrittsmög-

lichkeiten. Sie förderte u. a. Hans Carossa, Gertrud von le Fort, Walter Georg Hartmann, Kurt Heynicke, Paula Ludwig und Friedrich Schnack.

■ 1932 Literaturabend in der Kunsthandlung Sinz auf der Prager Straße.

■ ab 1934 Persönliches Engagement im vorbereitenden Ausschuss für die Gründung einer jüdischen Schule zusammen mit Jenny Schaffer-Bernstein. In den Gemeindeblättern der Jüdischen Gemeinde Dresden lässt sich ihre aktive Mitarbeit seit 1934 nachweisen.

■ bis 1937 Zu Lebzeiten stellte sie die Veröffentlichung eines Sammelbandes ihrer Gedichte zurück, zum Zeitpunkt ihres Todes aber war bereits die Herausgabe des Gedichtbandes „Gedichte von Anna Joachimsthal-Schwabe“ im Philo-Verlag Berlin vorbereitet. Dieser schlichte kleine Band mit 65 Gedichten erschien 1937 postum im Exil beim Philo-Verlag, Amsterdam.

■ 1937 44-jährig verstorben. Ihr Grab befindet sich auf dem Neuen Israelitischen Friedhof Dresden. Ob es sich tatsächlich um ihre Grabstätte handelt, oder ob die Platte nach 1945 hierher gesetzt wurde, ist jedoch unklar.

Wohnung in Dresden: Bergstraße 34

Empfehlung für: Dresden-Plauen

Kähler, Wilhelmine (geb. Mohs)

**Gewerkschafterin, Frauenrechtlerin,
Schriftstellerin**

03.04.1864 Kellinghusen (Krs. Steinburg)
22.02.1941 Bonn



Wilhelmine Kähler, in den 90-er Jahren des 19. Jahrhunderts einzige Frau in der Gewerkschaftsspitze, zählte innerhalb der freien Gewerkschaftsbewegung und der Sozialdemokratie zu den engagiertesten Interessenvertretern ihres Geschlechts. Ihrer Überzeugungskraft ist es zu verdanken, dass der Beitritt für berufstätige Frauen in die bislang ausschließlich den männlichen Kollegen zugänglichen Gewerkschaftsorganisationen möglich wurde. In ihrer Funktion als Redakteurin des freigewerkschaftlichen „Zentralverbandes der Hausangestellten Deutschlands“ (1913–1923) bereicherte die erfahrene Frauenfunktionärin und freiberufliche Schriftstellerin das Verbandsorgan mit einer Vielzahl von sozialpolitischen Beiträgen zur Stellenvermittlung, Arbeitszeitverkürzung und informierte über Fortbildungsmöglichkeiten. Als Frauenbeauftragte der SPD hatte sie maßgeblichen Einfluss beim Aufbau der Frauenbewegung in Dresden.

■ 1890 Mitbegründerin und Vorsitzende des „Zentralvereins der Fabrik- und Handarbeiterinnen Deutschlands“.

■ 1891 Vorlage einer Resolution auf der „Konferenz der Zentralvorstände der deutschen Gewerkschaftsverbände“ in Halberstadt, die den Beitritt aller berufstätigen Frauen in die bestehenden Gewerkschaften forderte.

■ 1892–1899 Mitglied in der „Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“.

■ 1900–1902 Unterstützung beim Aufbau der Frauenbewegung in Dresden – Arbeitsschwerpunkte: Betreuung der drei Dresdner Wahlkreise, Ausbau der gewerkschaftlichen Arbeit, Schaffung einer ersten Schutzinstanz für Arbeiterinnen mit Hilfe des örtlichen Gewerkschaftskartells – in Zusammenarbeit mit lokalen Fabrikinspektoren ging sie vor gegen mangelhafte Schutzvorrichtungen, unzureichende sanitäre Anlagen oder sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz.

■ 1906–1910 Redakteurin der „Volkszeitung“ in Düsseldorf und der sozialdemokratischen Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“.

■ 1914 Herausgabe der Pressekorrespondenz „Für unsere Frauen“.

■ ab 1919 Referentin im Reichswirtschaftsministerium.

■ 1919–1921 Mitglied im Deutschen Reichstag.

■ 1921–1924 Mitglied im Preußischen Landtag.

■ 1922–1925 Herausgeberin von „Der Frauenhausschatz. Jahrbuch für Arbeiterfrauen und Töchter“.

■ 1927–1932 Leiterin des Arbeiterwohlfahrtsheimes in Kellinghusen.

Wohnung in Dresden: Herbststraße 1
Empfehlung für: Dresden-Mickten

Kratina, Valeria

Tänzerin, Choreografin, Pädagogin

12.07.1892 Dresden
23.04.1983 München



Valeria Kratina gehört – neben Mary Wigman und Gret Palucca – zu den Wegbereiterinnen des neuen künstlerischen Tanzes. War die Begabung Valeria Kratinas für den Bühnentanz und das Handlungsballett schon in der „Wiege“ des zentraleuropäischen Ausdruckstanzes Hellerau/Laxenburg deutlich, so wurde sie mit der endgültigen Hinwendung zum Theater und später zur Sächsischen Staatsoper in der Ära Karl Böhm zu einer in ihrer Zeit bedeutendsten Bühnentanzschöpferinnen. Meilensteine ihrer Bühnenlaufbahn waren 1923 die szenischen Darbietungen in Paul Claudels und Darius Milhauds „Der Mensch und sein Begehrt“ sowie „Der holzgeschnitzte Prinz“ von Béla Balász und Béla Bartok. Ebenso unvergessen bleiben die in ihrer Zeit an der Sächsischen Staatsoper erstellten Tanzchoreografien zu Werken von Igor Strawinski, Richard Strauss, Richard Mohaupt, Carl Orff und Heinrich Sutermeister. Gemäß ihres Leitsatzes: „Die Musik ist das unsichtbare Regiebuch des Tänzers“, verstand sie es, mit höchstem Kunstempfinden Musik in rhythmische Bewegungen umzusetzen.

■ 1910–1914 Meisterschülerin an der von Émile Jaques-Dalcroze geleiteten „Rhythmischen Bildungsanstalt“ in Hellerau bei Dresden. Tanzunterricht bei Rudolf von Laban, Mary Wigman und in Paris bei Velcek.

■ 1915–1919 Inhaberin einer Tanzschule in München.

■ 1919 Einsatz für die Neugründung der im Sommer 1914 geschlossenen privaten Rhythmikschule von Jaques-Dalcroze. Im selben Jahr wurde die „Neue Schule für Rhythmik, Musik und Körperbildung“ eröffnet – Valeria Kratina war verantwortlich für den körperlich-bewegungsmäßigen Ausbildungsbereich.

■ 1919–1925 Ausbilderin in der „Neuen Schule Hellerau“.

■ 1922 Begründerin und Leiterin der „Tanzgruppe Kratina“.

■ ab 1925 Übersiedlung der Hellerauer Bildungsanstalt nach Laxenburg, wo die Dresdnerin die Tanzausbildung übernahm.

■ 1928 Auszeichnung mit dem „Ehrendiplom der Staatlichen Akademie der Kunstwissenschaften“ bei der Ausstellung für Bewegungskunst in Moskau.

■ 1930–1937 Ballettmeisterin an den Staatstheatern in Breslau und Karlsruhe.

■ 1937–1944 Choreografin an der Sächsischen Staatsoper sowie Oberleitung des Staatsopernballetts.

■ 1945 Umzug nach Oberhausen; dort lebte sie bis zu ihrem Tod.

Wohnung in Dresden: Neubühlauer Str. 25
Empfehlung für: Dresden-Loschwitz,
Dresden-Hellerau, Dresden-Altstadt

Lüttichau, Ida von (geb. von Knobelsdorf)

Philosophin, Künstlerin
30.05.1798 Sellin/Neumark
01.02.1856 Dresden



Die Frau des Dresdner Intendanten Wolf August von Lüttichau (1788–1853) gehörte zum Freundeskreis um Ludwig Tieck und Carl Gustav Carus. Auf den Abendgesellschaften ihres Mannes stand sie nicht nur als Gastgeberin im Mittelpunkt, sondern faszinierte durch ihre vorzügliche literarisch-philosophische Bildung. In Tage- und Denkbüchern, vor allem aber in ihren Briefen, schrieb sie ihre Bekenntnisse nieder, die um der Tiefe der darin ausgesprochenen Gedanken und Empfindungen bewundert werden müssen. Doch nichts von dem, was sie notierte, wollte sie gedruckt sehen. Der spätromantische Dichter Ludwig Tieck äußerte ihr gegenüber: „Sie sollten etwas Großes [...] unternehmen, wenn es auch nur für mich ganz allein wäre; Sie finden so wunderbar den Ausdruck für niemals ausgesprochene Gedanken.“ Auch in künstlerischer Hinsicht brillierte die gebürtige Sellinerin. Sie zeichnete, sang und spielte ausgezeichnet Harfe und Klavier. Richard Wagner bezeichnete sie als die „erste Frau höherer Art“, die für seine Musik Verständnis zeigte. Ihr widmete er die Partitur des „Holländer“.

■ 1798 Als Tochter des Oberstallmeisters Christoph von Knobelsdorf und seiner zweiten Frau Henriette von Röppert in Sellin/Neumark geboren.

■ bis 1815 Ausbildung in Sprachen, Literatur, Malerei und Musik.

■ 1818 Heirat mit Wolf August von Lüttichau, seit 1824 Generaldirektor des Königlich Sächsischen Hoftheaters.

■ nach 1823 Briefwechsel mit Tieck, der später teilweise veröffentlicht wurde. Mitwirkung an Carus' „Psyche. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele“ – Ida von Lüttichau verfasste den Abschnitt über unbewusstes Seelenleben.

■ 1856 Tod Ida von Lüttichaus. Ihr Grab befindet sich auf dem Trinitatisfriedhof Dresden.

Carl Gustav Carus besuchte sie vor ihrem Tod täglich. Er rühmte sie seinerzeit als „geistvollste Frau Dresdens“. Ihm vererbte sie ihre Schriften; diese gingen jedoch verloren.

Ernst Rietschel modellierte kurz nach dem Tod dieser „edlen Frau“ ein Büste Ida von Lüttichaus in Gips, heute im Besitz der Staatlichen Skulpturensammlung zu Dresden.

■ 1857 Nach dem Originalmodell fertigte Ernst Rietschel eine Marmorbüste für die Familie der Verstorbenen.

Wohnung in Dresden: Lange Gasse
Empfehlung für: Dresden-Altstadt

Meentzen, Charlotte

Unternehmerin
12.06.1904 Leipzig
26.02.1940 Dresden



Charlotte Meentzen setzte als eine der ersten deutschen Kosmetikerinnen die Anwendung von rein pflanzlichen Wirkstoffen in der kosmetischen Praxis durch. Unter dem Leitgedanken „Der Weg zur Natur“ entwickelte sie ein auf die individuelle Hautpflege abgestimmtes Konzept, das damals einer Revolutionierung der gesamten Schönheitspflege gleich kam und bei Fachleuten der Gegenwart nach wie vor hohe Anerkennung findet. Zur Umsetzung ihrer Ideen gründete sie 1930 die heute älteste Kräuterkosmetikfirma Deutschlands in Dresden. Noch heute steht die Firmenphilosophie ganz im Vermächtnis Charlotte Meentzens: „Mit den Stoffen, die uns die Natur bereithält, kann die natürliche Beschaffenheit der Haut lange gewahrt bleiben. Darin liegt das eigentliche Geheimnis der Naturkosmetik“.

■ 1930 Gründung des „Institutes für Natürliche Kosmetik“ durch Charlotte Meentzen in Dresden mit Sitz auf der Prager Straße. Gemeinsam mit ihrer Schwester Gertrud Seltmann-Meentzen rief sie im gleichen Jahr die Firma „Charlotte Meentzen – Heilkräuter Kosmetik“ ins Leben.

■ 1931 Eröffnung der „Schule für natürliche Kosmetik“ zur Ausbildung von Kosmetikerinnen – späterer Standort auf dem Weißen Hirsch in Dresden, Rißweg 58.

■ 1940 Tod von Charlotte Meentzen ein halbes Jahr nach der Geburt ihres Sohnes Geert-Dietrich. Weiterführung des Unternehmens durch ihre Schwester Gertrud Seltmann-Meentzen.

■ 1946 Wiederaufbau des im Krieg zerstörten Betriebes auf einem Villengrundstück in der Wiener Straße 36 – Entwicklung zum ostdeutschen Marktführer im Bereich spezieller Hautpräparate auf natürlicher Basis.

■ 1948–1964 Wiedereröffnung der Kosmetikschule.

■ 1972 Firmenzwangsenteignung und Verstaatlichung zum VEB „Kräutervital-Kosmetik Dresden“.

■ 1990/91 Neugründung der „Charlotte Meentzen Kräutervital Kosmetik GmbH“ durch die beiden Söhne der Meentzen-Schwwestern, Geert-Dietrich Meentzen und Sigismund Seltmann sowie einem Enkel von Gertrud Seltmann-Meentzen, Prof. Dr. Alexander Gerydadze.

■ 2004 Bis Ende des Jahres war Geert-Dietrich Meentzen der Geschäftsführer der „Charlotte Meentzen Kräutervital Kosmetik GmbH“.

Wohnungen in Dresden: Strehleener Straße
Empfehlung für: Dresden-Plauen,
Dresden-Altstadt, Dresden-Weißer Hirsch

Odilon, Helene (bürgerlich: Petermann, Helene)

Schauspielerin

31.07.1865 Dresden
09.02.1939 Baden bei Wien



Die gebürtige Dresdnerin Helene Odilon, später in Wien gefeierte Salondame, wusste schon in frühester Jugend ihr Publikum zu begeistern. Nachdem sie Unterricht in Dramatik u. a. bei dem Dresdner Hofschauspieler Jaffé genommen hatte, betrat sie mit 15 Jahren in Chemnitz zum erstenmal die Bühne. Die Wirkung, die Helene Odilon mit der Einfachheit und Natürlichkeit ihrer Darstellungen erzielte, erhöhte sich von Rolle zu Rolle. Die Aura des Glänzenden, Betörenden und Exotischen, die sie im Leben umgab, machte sie auch auf der Bühne zum Star. Ihre Charakterdarstellungen reichten von koketten, liebreizenden Salonheldinnen bis hin zu nervösen, überreizten modernen Frauenzimmern, die die Odilon mit dem ganzen Aufgebot an Leidenschaft, sinnlicher Sprache und echter Gefühlswärme auf der Bühne wiederzugeben vermochte. Ihre Glanzrollen waren „Madame Sans-Gené“, „Zaza“, „Lolo“, die „Kameliendame“, die „Dubarry“, „Nora“ und „Lady Milford“.

- bis 1881 Schülerin von Jaffé, Gabriele Allram und Ottilie Genée.
- 1881 Debüt am Sommertheater in Chemnitz.
- ab 1881 Anstellung an verschiedenen Bühnen, so in Gera, Lübeck sowie am Wallner- und Viktoriatheater in Berlin.

- 1886 Eintritt in den Verband des Hamburger Stadttheaters.
- 1887–1888 Auf Initiative von Kaiser Wilhelm I. Engagement am Hoftheater in Berlin, wo sie sich zum Star entwickelte.
- 1888–1891 Mitglied des Berliner Theaters.
- ab 1891 Anstellung am Deutschen Volkstheater in Wien; hier wurde sie eine der führenden Ensemblemitglieder und schnell Liebling des Publikums.
- 1899–1902 Erfolgreiche Gastspiele in London und in den USA.
- 1904 Ein Schlaganfall lähmte die noch nicht Vierzigjährige und setzte ihrer Bühnenlaufbahn ein jähes Ende.
- ab 1928 Ihren Lebensabend verbrachte Helene Odilon in einem Altersheim in Baden bei Wien. Hier schrieb sie ihre Selbstbiografie „Das Theater meines Lebens“. Ihre Lebenserinnerungen publizierte sie unter dem Titel „Das Buch einer Schwachsinnigen“.

Empfehlung für: Dresden-Altstadt

Reichelt, Elisabeth (geb. Schäch)

Kammersängerin, Koloratursopranistin

07.02.1910 Coswig
07.05.2001 Dresden



Als Sopranistin des traditionsreichen Opernhauses in Dresden sang die in Coswig geborene Elisabeth Reichelt das gesamte Koloratur-Repertoire von Mozart bis Strauss. Wie sehr sie sich mit der Person, die sie verkörperte, identifizierte, bewies sie insbesondere in ihrer Darstellung der „Violetta“ in „La Traviata“, ihrer Paraderolle. Bereits 1938 lobte der Kritiker Dr. Hans Schnoor im „Dresdner Anzeiger“ die „gesangliche Leistung [der Künstlerin], die aus dem Erz der Stimme das Letzte und Feinste an schimmernder Kultur zu gewinnen wusste“. Durch ihre ausgefeilte Gesangstechnik war sie in der Lage, die schwierigsten Partien ihres Faches noch im fortgeschrittenen Alter perfekt wiederzugeben. Vor allem wegen ihrer volksnahen Darbietungen auf der Bühne und ihrer Menschlichkeit im Privaten bleibt die Kammersängerin und Koloratursopranistin Elisabeth Reichelt den Dresdnern unvergessen. Mit Recht würdigte die Sächsische Staatsoper sie mit der Ehrenmitgliedschaft.

- ab 1917 Ausbildung an der Musikhochschule Dresden – hier erhielt sie zunächst Privatunterricht durch den Pädagogen Werner Reichelt, ihrem späteren Mann. An der Orchesterschule der Sächsischen Staatskapelle vollendete sie schließlich ihre Ausbildung.

■ 1934–1937 Gesangsdebüt als „Sandrina“ in Mozarts „La finta giardiniera“ am Opernhaus Düsseldorf.

■ 1937–1939 Gastauftritte an der Sächsischen Staatsoper in Dresden.

■ 1939–1970 Berufung als erste Koloratursopranistin und Nachfolgerin von Erna Sack an die Sächsische Staatsoper durch Karl Böhm. Festanstellung in Dresden. Zahlreiche Gastspiele an den Opernhäusern von Wien und Berlin sowie in München, Amsterdam u. a. Städten.

■ 1944 Am 31. August, in der letzten Ausführung vor der Zerstörung der Sächsischen Staatsoper, sang Elisabeth Reichelt das „Ännchen“ in „Der Freischütz“.

■ nach 1945 Neuanfang in Provisorien, u. a. im „Kurhaus Bühlau“ oder in der „Tonhalle“, dem heutigen „Kleinen Haus“. Trotz verlockender Angebote aus München und Wien blieb sie den Dresdner Bühnen treu.

■ 1972 Abschied von der Opernbühne.

■ 1994 Letzter öffentlicher Auftritt zum Schulfest in Coswig.

■ 2001 Grabstätte in Coswig bei Dresden.

Wohnungen in Dresden: Wachwitzer Bergstraße 27, Geinitzstraße 9, Alexanderstraße 5

Empfehlung für: Dresden-Loschwitz, Dresden-Plauen, Dresden-Weißer Hirsch

Richter, Traute (bürgerlich: Richter, Edeltraut Antonia)

Schauspielerin

30.03.1924 Alt-Rohlau bei Karlsbad

15.09.1986 Dresden



Mit vierzehn Jahren äußerte Traute Richter ihren bisher verschwiegenen Wunsch, Schauspielerin zu werden. Trotz ihres jugendlichen Alters bescheinigte ihr die berühmte Bochumer Schauspielschule „Saladin Schmitts“ in einem Brief an ihre Eltern, dass sie „schon jetzt Ansätze zeige zu einer Persönlichkeit und daß sie ihr nichts in den Weg legen sollten“ – und das taten sie auch nicht. Stattdessen wurde die aus Böhmen stammende, musisch und schauspielerisch gleichermaßen außerordentlich begabte, Traute Richter zu einer der auffälligsten und schillerndsten Dresdner Schauspielerinnen.

In ihrer Zeit am Dresdner Staatsschauspiel brillierte sie in mehr als 100 klassischen aber auch modernen Rollen. Unvergessen bleibt sie als „Charlotte von Stein“ in dem Einpersonenstück von Hacks „Ein Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe“, das sie zusammen mit Klaus-Dieter Kirst für Dresden aus der Taufe hob.

■ 1940–1942 Aufnahme in die Schönbrunner Schauspielschule, das „Reinhardt-Seminar“, in Wien. Musikausbildung an der Wiener Staatsakademie für Musik und Darstellende Kunst. Erste erfolgreiche schauspielerische Darbietung als „Gretchen“ im „Urfaust“ in einer Festaufführung in Salzburg.

■ 1942–1944 Erste große Erfolge am Dresdner Staatstheater, u. a. als „Vasantsena“ im gleichnamigen altindischen Märchen sowie als „Margarethe“ im „Faust“.

■ 1945–1946 Trümmerfrau im Schauspielhaus. Eintritt in den Verband des Dresdner Staatstheaters.

■ 1946–1949 Engagement am Stadttheater Zittau.

■ 1949–1986 Erneute Anstellung am Staatsschauspiel Dresden. Eine ihrer bedeutendsten Rollen in den 50-er Jahren war die der „Marie Antoinette“ in „Die Witwe Capet“. Aufbau einer vielseitigen Vortragstätigkeit seit den 60-er Jahren.

■ 1977 Auszeichnung mit dem „Martin-Andersen-Nexö-Kunstpreis“.

■ 1981 Uraufführung ihres Festmarsches zur 775-Jahr-Feier der Stadt Dresden im Kulturpalast.

■ 1982 Auszeichnung mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Bronze.

■ 1984 Verleihung der Ehrenmitgliedschaft des Staatsschauspiels Dresden anlässlich ihres 60. Geburtstages.

Wohnungen in Dresden: Lüttichaustraße, Königsbrücker Landstraße 99, Hospitalstraße 13, Altmarkt 14
Empfehlung für: Dresden-Neustadt, Dresden-Altstadt, Dresden-Klotzsche

Schubert, Georgine

Opern- und Konzertsängerin

28.10.1840 Dresden

26.12.1878 Strelitz



Unvorstellbar wäre es für die Tochter des Violinisten und Komponisten Franz Schubert (1808–1878) und der Sopranistin Maschinka Schubert (1815–1882), geb. Schneider, gewesen, ohne Musik leben zu müssen. Schon in frühester Kindheit erkannten die Eltern das außergewöhnliche musikalische Talent ihrer Tochter. Selbst die große Jenny Lind war vom ersten Augenblick an vom Wohlklang der jugendlichen Stimme Georgine Schuberts berührt und nahm sich der jungen Kunstnovizin an. Der Erfolg Georgine Schuberts gab ihnen Recht. Überall, wo sie auftrat, zollten Publikum und Kritik ihrer gesanglichen Leistung gebührend Anerkennung. Den Höhepunkt ihrer künstlerischen Entwicklung erreichte Georgine Schubert im Winter 1878 in der geradezu vollendeten Darstellung der „Julia“. Doch noch im gleichen Jahr verstarb sie völlig unerwartet im Alter von nur 38 Jahren, wenige Monate nach ihrem Vater.

■ 1857–1859 Schülerin des Pädagogen Manuele Gracia in London.

■ 1859 Zurückgekehrt nach Deutschland erhielt sie von ihrem Onkel, dem Hofrat Louis Schneider, theatralischen und mimischen Unterricht in Berlin. Debüt als Sopranistin in der Partie der „Amina“ in Bellinis „La Sonnambula“ am Hamburger Stadt-

theater. Erster großer Triumph als „Dinorah“ in der gleichnamigen Oper von Meyerbeer.

■ ab 1860 Gastspiele im In- und Ausland, u. a. in Berlin, Frankfurt/Main, Dresden, Prag und Florenz.

■ 1862 Aufenthalt in Paris – Unterricht in Gesang bei Poitier.

■ 1864 Gastspieltournee durch Deutschland – sie bereiste u. a. Mainz, Düsseldorf und Köln.

■ 1865–1867 Mitglied des Hoftheaters Hannover.

■ 1867–1878 Engagement am Hoftheater in Strelitz. Ernennung zur Großherzoglichen Kammersängerin. Mit der Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz verband sie bis zum Tode eine herzliche Freundschaft.

■ 1869 Auftritte in Dresden zur Eröffnung der Opernvorstellungen des Interimstheater. Sie sang u. a. die „Susanne“ in „Figaro's Hochzeit“.

■ 1873 Gastspiel in Dresden.

■ 1875 Als Konzertsängerin feierte sie bei den „Monday Popular Concerts“ in London große Erfolge.

■ 1878 Beisetzung in Dresden neben der Grabstätte ihres Vaters.

Wohnungen in Dresden: Zwingerstraße 2, Amalienstraße 3/4

Empfehlung für: Dresden-Altstadt

Schuch-Ganzel, Elisabeth von (Künstlername: Liesel von Schuch; geb. von Schuch)

Koloratursopranistin

12.12.1891 Dresden
10.01.1990 Dresden



Einem Eintrag über die Sopranistin Liesel von Schuch-Ganzel im Künstlerjahrbuch von 1934 zufolge, war ihr die Koloratur-Naturstimme bereits in die Wiege gelegt worden. Mit 22 Jahren an das Königlich Sächsische Hoftheater verpflichtet, bot die Tochter des berühmten Künstlerehepaares Ernst Edler von Schuch, Generalmusikdirektor am Königlich Sächsischen Hoftheater, und der Koloratursopranistin Clementine Schuch-Proska, dem Publikum ein umfangreiches Bühnenprogramm, das sowohl Partien aus dem Koloratur-, als auch aus dem lyrischen Stimmfach enthielt. Zu ihren bekanntesten Rollen zählte die „Königin der Nacht“ in Mozarts „Die Zauberflöte“. „Das ist eine Stimme voll Herzlichkeit [...] voll Frische im Vortrag, voll Ehrlichkeit in der Musik. Eine liebenswürdige Stimme, ohne die Allüren der großen Welt.“, schrieb der Musikkritiker Oskar Bie über die Dresdner Opernsängerin. In Verehrung für sie lebt die Erinnerung des Dresdner Opernpublikums an die Familie Schuch bis heute unvermindert fort.

■ Ausbildung bei ihrer Mutter Clementine Schuch-Proska sowie in der Gesangsschule Paschalis Souvestre in Dresden und Wien.

■ 1912 Auszeichnung mit der Ehrenurkunde des Dresdner Tonkünstlervereins.

■ 1913 Debüt als „Violetta“ in „La Traviata“ in Wiesbaden.

■ 1914 Gastvertrag als Königliche Hofopernsängerin am Königlich Sächsischen Hoftheater Dresden, der Wirkungsstätte ihrer Eltern – in fünf Aufführungen sang die Künstlerin, noch unter dem Dirigat ihres Vaters, dreimal die „Violetta“ in „La Traviata“ und zweimal die „Rosine“ im „Barbier von Sevilla“.

■ 1914–1935 Festanstellung am Königlich Sächsischen Hoftheater nach dem Tod Ernst von Schuchs am 10. Mai 1914.

■ 1934/35 Ernennung zum Ehrenmitglied der Sächsischen Staatsoper.

■ 1935–1967 Pädagogin für Gesang an der Dresdner Musikhochschule.

■ bis 1945 Auftritte als Solistin in der Kreuzkirche unter Rudolf Mauersberger; außerdem sang sie in der Frauenkirche unter Erich Schneider und in der Katholischen Hofkirche unter Karl Maria Pembauer.

■ 1988 Ernennung zur Ehrenbürgerin Dresdens anlässlich ihres 97. Geburtstages.

Wohnungen in Dresden: Palaisplatz,
Mockritzer Straße 6, Kötzschenbroda
Empfehlung für: Dresden-Neustadt,
Dresden-Prohlis, Dresden-Altstadt

Teschemacher, Margarete

Sopranistin

03.03.1903 Köln
19.05.1959 Rottach-Egern (Oberbayern)



„Dresden erlebte bis in die ersten Kriegsjahre hinein eine einzigartige Gastspieltätigkeit durch die großen Meister der Musik.“ (Fritz Löffler)

Zu ihnen gehörte auch die am Kölner Konservatorium ausgebildete Künstlerin Margarete Teschemacher. Sie war während ihrer gesamten Karriere als Konzert-, Oratorien-, und Liedsängerin tätig und feierte auf nationaler sowie internationaler Ebene glänzende Erfolge. Von Karl Böhm 1935 an die Sächsische Staatsoper verpflichtet, sang sie hier fast alle Partien des lyrischen und jugendlich-dramatischen Faches, wobei sie vor allem als Mozart- und Strauss-Sängerin gefeiert wurde.

In dieser politisch brisanten Zeit zeichnete der Dresdner Maler Ernst Hassebrauk mehr als 70 Porträts berühmter Persönlichkeiten des Musikerlebens – neben Erna Berger, Helene Jung und Erna Sack zeichnete Ernst Hassebrauk auch die mit 56 Jahren verstorbene, für die Spannweite ihrer Charakterisierungskunst bekannte Margarete Teschemacher. Zu ihren größten Partien gehörten u. a. die „Senta“ in „Der fliegende Holländer“ und die „Minnie“ in Puccinis „La Fanciulla del West“.

■ 1923–1924 Debüt an der Kölner Oper. Auftritte als „Micaëla“ in Bizets „Carmen“ und als „Ruth“ in „Die toten Augen“ von E. d' Albert.

■ 1925–1930 Engagements an verschiedenen deutschen Theatern, u. a. in Aachen, Dortmund und Mannheim.

■ 1930–1935 Anstellung an der Staatsoper Stuttgart.

■ 1935–1944 Karl Böhm verpflichtete sie an die Sächsische Staatsoper in Dresden.

■ 1938 An der Sächsischen Staatsoper sang sie in der Uraufführung der Oper „Daphne“ von Richard Strauss die Titelpartie als Partnerin von Thorsten Ralf.

■ 1938–1941 Gastspiele in Berlin, München, Wien, Salzburg, Florenz, London, Barcelona und Chicago.

■ 1942 Partie der „Miranda“ bei der Uraufführung „Die Zauberinsel“ von H. Sutermeister an der Sächsischen Staatsoper.

■ 1945–1948 Gastrollen an den Bühnen der Landeshauptstadt Dresden.

■ 1947 Umzug an den Tegernsee.

■ 1947–1952 Gastspielvertrag mit dem Opernhaus Düsseldorf.

Wohnung in Dresden: Auf dem Meisenberg 10

Empfehlung für: Dresden-Neustadt

5 Danksagung

Der besondere Dank der Gleichstellungsbeauftragten für Frau und Mann sowie des Frauenstadtarchivs Dresden gilt:

- Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Gerhard Hochgürtel
- Prof. Sebastian Baer, Oliver Baer
- Dr. Isabel Bauer (Biografie Dr. Ing. Marie Frommer)
- Deutsche Krebshilfe e. V.
- Deutsches Tanzarchiv Köln
- Esperanto-Zentrum „Marie Hankel“ Dresden, Dr. Wolfgang Schwarz
- Dr. Clementine Kügler (Biografie Caroline Auguste Fischer)
- Landeshauptstadt Dresden Kulturamt, Matthias Geisler
- Dr. Heike Liebsch (Biografie Anna Joachimsthal-Schwabe)
- Dr. Marina Lienert, Dr. Patrick Bochmann (Biografie Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann)
- Privatarhiv Karl Lorenz
- Charlotte Meentzen Kräutervitalkosmetik GmbH, Geert Meentzen

- Österreichische Nationalbibliothek/Wien
- Staatsschauspiel Dresden, Karin Riedel
- Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
- Sächsische Staatsoper Dresden, Karin Jende-Schimming, Janine Schütz
- Prof. Dr. med. Meinolf Suttorp

Frau Roxy Liebscher danken wir für die engagierte Recherchearbeit.

6 Bildnachweis, Literaturverzeichnis

■ Bilder

- Titelbild: Scheel, Dr. med. Mildred (Deutsche Krebshilfe e. V.)
- Bild 1: Hankel, Marie (DEB. Sächsisches Esperanto-Archiv im Esperanto-Zentrum „Marie Hankel“)
- Bild 2: Baer-Frissell, Christine (Privatarhiv, Prof. Sebastian Baer, Dortmund)
- Bild 3: Fischer-Dückelmann, Dr. med. Anna Clara Theresia (In: „Die Frau als Hausärztin“, 80.000 Jubiläumsausgabe, Stuttgart 1911.)
- Bild 4: Frenckell-Nast, Minnie Helena von (DEB. Sächsisches Esperanto-Archiv im Esperanto-Zentrum „Marie Hankel“)
- Bild 5: Friedland, Brünnhild (Sächsische Staatsoper Dresden, Historisches Archiv)
- Bild 6: Hendel-Schütz, Henriette (Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden)
- Bild 7: Joachimsthal-Schwabe, Anna (Stadtarchiv Dresden, B-Sign. 18, Gemeindeblatt der Israelitischen Religions-gemeinde Dresden, Gemeindeblätter 1924–1938)
- Bild 8: Kähler, Wilhelmine (Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Fotograf nicht bekannt)
- Bild 9: Kratina, Valeria (Foto © Erica Stroedel/ Deutsches Tanzarchiv Köln)
- Bild 10: Lüttichau, Ida von (Ernst Rietschel (1804–1861) Ida von Lüttichau, geb. von Knobelsdorf (1798–1856) 1858 Originalgips, H. 53,5 cm mit Plinthe – Skulpturensammlung Dresden, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, ASN 983 (Abg.-Inv. ZV 4086).
- Bild 11: Meentzen, Charlotte (Charlotte Meentzen Kräutervital Kosmetik GmbH)
- Bild 12: Odilon, Helene (Österreichische Nationalbibliothek/Wien)
- Bild 13: Reichelt, Elisabeth (Sächsische Staatsoper Dresden, Historisches Archiv)
- Bild 14: Richter, Traute (Staatsschauspiel Dresden, Archiv)
- Bild 15: Schubert, Georgine (Sächsische Staatsoper Dresden, Historisches Archiv)

■ Bild 16: Schuch-Ganzel, Elisabeth von (Sächsische Staatsoper Dresden, Historisches Archiv)

■ Bild 17: Teschemacher, Margarete (Sächsische Staatsoper Dresden, Historisches Archiv)

■ Literatur

■ Bauer, Isabel: Architekturstudentinnen der Weimarer Republik – Bauhaus- und Tessenowstudentinnen. Diss., Kassel 2003.

■ Biele, Peter (Hrsg.) / Richter, Traute: Traute Richter. Die Dresdner Schauspielerinnen in ihren Briefen. Bd. 2, Querfurt 1999.

■ Brinker-Gabler, Gisela / Ludwig, Karola / Wöffen, Angela: Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800-1945. München 1986.

■ Der Präsident der Reichstheaterkammer (Hrsg.): Deutsches Bühnenjahrbuch. Jg. 46, 1935.

■ Deutsche Krebshilfe e. V. (Hrsg.): Deutsche Krebshilfe. Ziele und Erfolge. 2003.

■ Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger (Hrsg.): Deutsches Bühnen-Jahrbuch. Das große Adressbuch für Bühne, Film, Funk, Fernsehen. 86. Jg., Hamburg 1978.

■ Dresdner Geschichtsverein e. V.: Gartenstadt Hellerau. Der Alltag einer Utopie. 15. Jg., Heft 51 (3/97), Dresden 1997.

■ Eisenberg, Ludwig: Großes Biographisches Lexikon der deutschen Bühne im XIX. Jahrhundert. Leipzig 1901.

■ Fiebiger, Otto (Hrsg.): Ludwig Tieck und Ida von Lüttichau in ihren Briefen. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte Dresdens. Heft 32, Dresden 1937.

■ Fränkel, Ludwig: Amely Bölte. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Bd. 47, Berlin 1971.

■ Frommer, Marie: Flußlauf und Stadtentwicklung. Diss., Dresden, o. J. (1919)

■ Frommer, Marie: Umbau der Villa Majestic in Berlin-Wilmersdorf zum Hotel. In: Bauwelt. 20. Jg., 1930.

■ Gerlach, Heinz: Die Isolde als Krönung einer Bühnenkarriere. Vor 75 Jahren geboren. Erinnerung an Kammersängerin Brünnhild Friedland. In: Dresdner Neueste Nachrichten, 12.07.1999.

■ Gleichstellungsbeauftragte der Landeshauptstadt Dresden (Hrsg.): Frauen in Dresden. Dokumente, Geschichten, Porträts. Dresden 1994.

■ Glümer, Claire von: Georgine Schubert. Erinnerungsblatt. Dresden 1880.

■ Gorgas, Gabriele: Die Semperoper – wie ein Märchen aus 1001 Nacht. In: Sächsische Zeitung, 12.02.1985.

■ Hansen, Günther: Hendel-Schütz, Johanne Henriette Rosine. In: NDB. Bd. 6, Berlin 1969.

■ Israelitische Religionsgemeinde Dresden (Hrsg.): Gemeindeblatt. Jg. 1924 bis 1938.

■ Jende-Schimming, Karin: Zum 100. Geburtstag der Sopranistin Margarete Teschenmacher. In: Theaterjournal der Sächsischen Staatsoper Dresden, März 2003.

■ Joachimsthal-Schwabe, Anna: Gedichte von Anna Joachimsthal-Schwabe. Amsterdam 1937.

■ Johne, Eva: Profile aus Dresden. Bd. 1, Dresden 1993.

■ Klimpel, Volker: Berühmte Dresdner. Historisch-Biographisches Handbuch bedeutender Persönlichkeiten geboren in Dresden. Dresden 2002.

■ Koegler, Horst: Friedrichs Ballettlexikon. Hannover 1972.

■ Kügelgen, Wilhelm von: Jugenderinnerungen eines alten Mannes. 1. Auflage der Neuausgabe Berlin/Leipzig 1992.

■ Kügler, Clementine: Caroline Auguste Fischer (1764–1842). Berlin 1989.

■ Kummer, Friedrich: Dresden und seine Theaterwelt. Dresden 1938.

■ Kutsch, Karl J. / Riemens, Leo: Großes Sängerlexikon. Bd. 4, Bern/München 1997.

■ Kutsch, Karl J. / Riemens, Leo: Unvergängliche Stimmen. 1975.

■ Mockroß, Horst: Lebendige Dresdner Operngeschichte. „Königin der Nacht“ in Strehlen. Exklusivinterview mit Kammersängerin Liesel von Schuch-Ganzel. In: Stadtrundschau 45/80.

■ Nitschke, Thomas: Die Gartenstadt Hellerau als pädagogische Provinz. Dresden 2003.

■ Ohne Autor: Dichterabend. In: Dresdener Anzeiger, 01.11.1932.

■ Papst, Bernhard: Marie Hankel (1844–1929). Esperanto-Dichterin, Organisatorin, Feministin. Bonn 2002.

■ Pepchinsky, Mary: Frau Dr. Ing. Marie Frommer. Die erste Doktorandin der Architektur an der Sächsischen T. H. Dresden. In: Reiche, Karin (Hrsg.): Frauen aus Lehre, Forschung, Verwaltung. Dresden 1996.

■ Pötschke, Margot: Schon Geschichte geworden: Valeria Kratina. In: Rhythmik in der Erziehung. 2. Quartal 1976.

■ Reiche, Karin (Hrsg.): Frauen an Hochschulen: Förderung, Konkurrenz, Mobbing – Frauen an Hochschulen: Kultur, Kunst, Können, Komposition. Dokumentation zur 10. Tagung der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen im Freistaat Sachsen, Dresden 28./29. September 1995. Dresden 1995.

■ Reiche, Karin (Hrsg.): Frauen aus Lehre und Forschung. Marie Frommer. 1997.

■ Richter, Traute: Ausführlicher Lebenslauf. Dresden 1983.

■ Rudloff, Kurt von: Musik-Regiebuch des Tänzers. Valeria Kratina in Dresden unvergessen. Zu Ihrem 75. Geburtstag. In: Dresdner Neueste Nachrichten, 16.07.1967.

■ Scheunpflug, Maria / Praus, Irmhild: Sie waren die ersten Frauen: Marie Frommer. In: Reiche, Karin (Hrsg.): 90 Jahre studierende Frauen in Sachsen. Dresden, 1997.

■ Schröder, Wilhelm Heinz: Sozialdemokratische Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen 1867–1933. Biographien, Chronik, Wahldokumentation. Düsseldorf 1995.

■ Stimmel, Folke: Stadtlexikon Dresden. Dresden 1998.

■ Union Internationale des Femmes Architectes Sektion Bundesrepublik e. V. (Hrsg.): Zur Geschichte der Architektinnen und Designerinnen im 20. Jahrhundert. 1984.

■ Verein zur Erforschung der Dresdner Frauengeschichte e. V. (Hrsg.): Dresdner Frauenlexikon. CD-Rom, Dresden 2002.

■ Zimmermann, Rüdiger: Biographisches Lexikon der ÖTV und ihrer Vorläuferorganisationen. Electronic ed., Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 1998.